



#31 Sabrina Coming-Out

„Vom Klassenzimmer ins Wohnmobil – Warum ich das Schulsystem hinter mir ließ.“

Ich habe an der TU Darmstadt Berufsschullehr-
amt studiert. Währenddessen habe ich unzählige
Unterrichtsgarantie-Plus-Stunden an einer Brenn-
punktschule geleistet, an der ich während meines
Masterstudiums meinen ersten Vertretungsvertrag
bekommen habe.

In dieser Zeit habe ich zweimal die Studienbera-
tung aufgesucht, da ich das Lehramt wechseln
wollte. Jedoch gestaltete sich dies als unglaublich
aufwendig. Mit jedem Mal wurde mir versichert,
dass es viel zu viele Grund- und Haupt- sowie Real-
schullehrer geben würde. Der große Mangel seien
die Berufsschullehrer. Ich solle unbedingt in mei-
nem Lehramt bleiben.



Bereits während meiner Vertretungsverträge und meines Referendariats in Niedersachsen erlebte ich immer wieder, dass meine Kollegen große Schwierigkeiten hatten, Planstellen zu bekommen. Viele mussten weite Strecken auf sich nehmen oder umziehen. Andere wurden immer wieder vor den Sommerferien entlassen, mussten sich arbeitslos melden und bekamen den nächsten befristeten Vertrag erst wieder zum Schuljahresbeginn.

Als Studentin war das zwar blöd, aber okay. Später als Mama war das nicht mehr zumutbar.

Zum Ende meines Referendariats wurde ich Mama. An meiner Ausbildungsschule wurde eine Planstelle ausgeschrieben, für die ich ja den Ausbildungsplatz bekommen hatte. Jedoch wurde mir deutlich vermittelt, dass ich durch Mutterschutz und Elternzeit nicht mehr für diese Stelle in Frage käme.

Nach meiner Elternzeit klopfte ich fast an allen Be-



rufsschulen in Niedersachsen an, aber keine der Schulen hatte einen Bedarf für mich. Mit starren Einstellungsregelungen fand ich nach langem Suchen schließlich eine integrierte Gesamtschule, die mich gerne einstellen wollte – zu den gleichen Bedingungen wie damals als unausgebildeter Student. Mit dem schlechten Tarifvertrag und den gewünschten Stunden wäre ich also arbeiten gegangen, um so viel Geld zu verdienen, dass ich mein Kind in die Krippe bringen und mir den Sprit, um in die Schule zu fahren, leisten konnte. Wenig verführerisch, arbeiten zu gehen, um sein Kind loszuwerden. Sonst nichts.

Zusätzlich hatte ich mich mit dem Land und der Universität in Verbindung gesetzt, um herauszufinden, was ich tun bzw. nachstudieren müsste, um an der Gesamtschule, die sich dies wünschte, angestellt werden zu können. Die Möglichkeit, die nach vielen E-Mails und Telefonaten entstand, kam aufgrund des enormen und für mich nicht wirk-



lich nachvollziehbaren Aufwands als Mama nicht in Frage. Im Land des Lehrermangels schien es schier unmöglich, eine Lehrtätigkeit auszuführen. Absurd. So war es leichter möglich, dass unausgebildetes Personal Quereinsteige erhielt als mir als ausgebildeter Lehrkraft.

Ich ging schließlich nach Hessen zurück in meine alte Heimat und konnte an zwei verschiedenen Förderschulen entlang der Bergstraße jeweils halbe Stellen als Integrationskraft bekommen. Insgesamt war ich an drei verschiedenen Schulen verortet. Ich gehörte also in kein Kollegium und war auf die Freundlichkeit aller angewiesen. Nicht selten musste ich früher aus dem einen Unterricht herausrennen und zur anderen Schule fahren, die ich meist nur knapp und definitiv ohne Frühstücks- oder Pipi-Pause zum nächsten Unterricht erreichen konnte.

Ich nahm an einer wochenlangen Weiterbildungsmaßnahme für Förderschulen teil und arbeitete



mich in sämtliche förderschulspezifischen Berichte und Arbeitsprozesse ein. Dies wurde mir von der Schulleitung dringend ans Herz gelegt, um mich im nächsten Jahr weiter anstellen zu können.

Zur Weihnachtsfeier eingeladen, zum Sommerfest vergessen, da alle wussten: Nächstes Jahr werde ich nicht mehr kommen. Denn befristete Vertretungsverträge werden ungern an der gleichen Schule verlängert. Wäre verrückt, die entsprechende Lehrkraft könnte sich einarbeiten und Beziehungen zu Kollegen und Schülern aufbauen. Zudem kam ich dadurch aus der Bewerbungszeit in die Probezeit und direkt in die nächste Bewerbungszeit. Für meine Nerven war diese existenzielle Unsicherheit und der enorme Druck, der auf mir lastete, kaum auszuhalten.

Von Schulleitung zu Schulleitung zu hetzen und immer den Eindruck zu bekommen, nur da eingesetzt zu werden, wo es für die Kollegen am unangenehmsten ist und für mich teilweise gar nicht



leistbar, ärgerte mich von Vorstellungsgespräch zu Vorstellungsgespräch mehr. Und davon gab es etliche.

So sollte ich an drei verschiedenen Schulen entlang der Bergstraße nicht nur verortet, sondern im Folgejahr tatsächlich eingesetzt werden. Dies hätte bedeutet, dass ich nun nicht mehr nur einmal die Woche, sondern fast täglich einen Schulwechsel hätte leisten müssen, bei dem ich in zu kurzer Zeit in meinen Pausen von einer Schule zur nächsten hätte rasen müssen.

Ein anderes Mal sollte ich eine halbe Stelle als Integrationskraft annehmen, die sich schließlich als Stelle zur stellvertretenden Klassenleitung entpuppte, in der ich auch eigenverantwortlichen Unterricht in einem Pilotprojekt für Schüler mit geistiger Entwicklungsverzögerung geben sollte. Bei der Menge an außerschulischen Terminen und der Praktikumsbetreuung, die jeweils außerhalb der Kita-Öffnungszeiten lagen, gab mir die Kollegin



den Rat, mir eine Weiterbildungsmaßnahme sowie einen Babysitter zu suchen – wohlgerneht für eine halbe Stelle, die auf ein Jahr befristet war.

Das war der Moment, in dem ich definitiv nicht mehr bereit war, unter den vorherrschenden Bedingungen zu arbeiten. Ich war entsetzt, verärgert, enttäuscht und fühlte mich absolut nicht wertgeschätzt – ich fühlte mich schlichtweg von der Politik und den Medien, dem immer wiederkehrenden Geschrei um den angeblichen „Lehrermangel“, komplett verarscht!

Ich habe dem Landrat eine E-Mail geschickt, unzähligen Wahlhelfern meine Story erzählt, die sie alle weiterleiten wollten – inklusive meiner E-Mail-Adresse. Meine Unterlagen liegen in mehreren Schulämtern und unzähligen Schulen. Ich stand in enger Verbindung mit den kirchlichen Schulämtern in drei verschiedenen Bundesländern, die jeweils versicherten, in Verhandlungen und Gesprächen mit mehreren Schulen zu sein, von denen sie wüss-



ten, dass ein großer Bedarf an Religionslehrern bestünde. Jedoch waren diese Schulen auf der Suche nach Schulpfarrern, da diese günstiger sind als Religionslehrer. So hatten diese Schulen absolut kein Interesse an mir. Die wertvollen Planstellen wollte keine der Schulleitungen für einen Religionslehrer ausgeben. Im Übrigen auch nicht der Schulleiter, der mich für eine halbe Stelle kontaktiert hatte, um die anstehenden Strafen zu reduzieren. Denn laut kirchlichem Schulamt hatte dieser bereits eine Planstelle für einen Religionslehrer in der Schublade. Stattdessen hatte er nach dem Schulwechsel seiner Schulpfarrerin mich für die halbe Stelle kontaktiert und das kirchliche Schulamt bezüglich eines neuen Schulpfarrers.

Obwohl der Religionsunterricht im Grundgesetz verankert ist, fällt er meist aus. Dabei ist es bekanntlich der einzige Unterricht, der für die Schüler ist und die Ausbildung ihres Selbst. Auch wenn es inzwischen Strafen dafür gibt den Religionsunterricht ausfallen zu lassen, sind diese so gering, dass



die Schulen lieber die Strafen zahlen, als einen Religionslehrer einzustellen – die es sehr wohl gibt! Genauso wie andere Lehrer, die nach Jahren der Quälerei durch die befristeten Jahresverträge nicht entfristet werden. In diesem Jahr waren es allein im Kreis Odenwald in Hessen sieben Lehrkräfte, die nicht entfristet und somit nicht weiter angestellt wurden – also auf der Straße standen!

Während unausgebildetes Personal, ohne pädagogische, didaktische oder soziale Ausbildung oder Fähigkeiten, einen leichten Quereinstieg erhalten und unsere Kinder so unterrichten, dass je nach Studien ca. 20% der Kinder nicht richtig lesen, schreiben und rechnen können. Und das ist wenig überraschend, denn statt Kompetenzen zu erlernen, stehen viele Kinder morgens weinend auf den Fluren. Eine Eingewöhnungszeit gibt es im Kindergarten, aber als sechsjähriges Schulkind müssen sie in der Lage sein, nach einer kurzen Vorstellung mit einer fremden Lehrkraft in einen fremden Raum zu gehen, um dort mit viel zu vielen fremden Kin-



dern, auf viel zu wenig und dafür total vollgestopftem Raum, in dem sogar ich den Überblick verlor, für alle ungeeigneten Unterrichtsstoff durch völlig veraltete Methoden zu lernen. Weinende Kinder gibt es nicht nur vor den Klassenzimmern, sondern auch drinnen. Zum Beispiel, wenn die Aufgaben nicht verstanden, die Hausaufgaben nicht oder nur unvollständig geschafft wurden.

Oder wenn das mitgebrachte Kuscheltier, das als emotionale Stütze dient, eingesammelt und zum Pult verschleppt wird. Bei zu vielen Kindern und zu wenig eingestelltem Lehrpersonal gibt es niemanden, der sich um diese Kinder kümmern kann. Ich auch nicht. Ich war als Integrationskraft für mehrere Kinder gleichzeitig da, was genauso fordernd war, wie die restlichen 20 und mehr für die Lehrkraft, die im Flex-System die Rolle von zwei Lehrpersonen innehatte und sowohl die 1. als auch die 2. Klasse gleichzeitig unterrichtete.

Die Anforderungen, die erfüllt werden müssen, um



einen Schulassistenten zu bekommen, erhöhen sich stetig, genauso wie die einer Integrationskraft. Abgesehen davon gibt es weder das eine noch das andere. Denn ja, bei den aktuellen Arbeitsbedingungen und der damit verbundenen Entlohnung nach Tarifvertrag gibt es zwar nach wie vor keinen Lehrermangel, allerdings entsteht einen Mangel an Lehrkräften oder anderen Pädagogen, die zu diesen Bedingungen arbeiten wollen! Wieso sollte man nach E10 arbeiten gehen, wenn der Kollege für die gleiche Arbeit A12 oder A13 erhält?

Traumberuf hin oder her, so hatte ich mir mein Leherdasein definitiv nicht vorgestellt. Die Lücken zu stopfen, die wirklich kein anderer stopfen wollte, als Wanderpokal zwischen Schulen hin und her zu hetzen, aus der Bewerbungszeit in die Probezeit zu schlittern und direkt in die nächste Bewerbungszeit, dauerhaft Angst zu haben, die nächste Anstellung zu finden, um meine Familie zu ernähren, mich jährlich in für mich fremde Unterrichtsbereiche und Schulformen einzuarbeiten und kaum habe



ich Schüler und Kollegien kennengelernt und mich eingearbeitet, mich wieder zu verabschieden, täglich mitanzusehen, wie schrecklich die Schulzeit und der Lernstoff für die Schüler ist, die sichtlich darunter leiden und nicht (gerne) zur Schule gehen wollen – und jetzt einen Babysitter für eine halbe Stelle zu suchen!

Ich entschied mich, diese nächsten Stellen nicht anzunehmen.

Wir verkauften Haus und Hab und Gut und kauften uns dafür ein Wohnmobil. Meine Motivation? Auf keinen Fall möchte ich, dass mein Sohn in die Schule gehen muss, um täglich so zu leiden wie die Kinder, die ich täglich gesehen habe und all die Kinder, denen wir auf unserer bisherigen Reise begegnet sind und deren Eltern sie daraus genommen haben.

Ich habe mehrere Human Design-Ausbildungen gemacht und herausgefunden, dass ich den richtigen



Beruf in der falschen Umgebung hatte und arbeite nun nach wie vor als eine Art Lernbegleitung – ohne Schulsystem! Ich baue mir mein eigenes on-line Business auf.

Ich verknüpfte sinnvolle lernpädagogische Inhalte mit Human Design-Wissen, um so Eltern dabei zu helfen, sich und ihre Kinder zu verstehen und (beim Lernen) zu begleiten. Dabei fließt das Wissen ein, dass ich gerade bei der LilaLiebe® Ausbildung zur Elternberaterin mit der Gewaltfreien Kommunikation nach Kathy Weber erhalte.

Des Weiteren wünsche ich mir eine stabile Spiel- und (Frei)Lerngemeinschaft nach Design, die ich für meinen Sohn gestalten möchte. Mit dieser Vision reisen wir in unser neues Leben.

Ich würde mich sehr freuen, auf dem Staatenlos **Familientreffen** einen Workshop zu der Kombination aus GFK und Human Design (zum Spielen und Lernen auf Reisen) zu halten.



Du möchtest Deine Geschichte mit uns und der Community teilen?

Dann schreibe eine E-Mail an info@staatenlos.ch

Als Dankeschön sponsern wir Dir eine **US LLC** für ein Jahr, damit Du einen optimalen Start in Dein neues, freies Leben erhältst.